

Marion Brandt (Hrsg.)

Solidarität mit Polen

Zur Geschichte und Gegenwart der
deutschen Polenfreundschaft



PETER LANG
EDITION

Ludwig Börnes und Heinrich Heines Reaktionen auf den Novemberaufstand 1830/31

Karol Sauerland

In der Nacht des 29. Novembers 1830 attackierte eine Gruppe von Verschwörern den Belvedere in Warschau, um den russischen Großherzog Konstantin, den Statthalter des Zaren Nicolai I., zu töten. Diesem gelang es aber zu fliehen. Die ärmere Bevölkerung Warschaus unterstützte den Aufstand, sie wirkte an der Befreiung der Stadt von der russischen Herrschaft tatkräftig mit. Die Verschwörergruppe rief am 1. Dezember eine provisorische Regierung ins Leben, an deren Spitze Joachim Lelewel stand,¹ der heute vor allem als ein Historiker bekannt ist. Die Aufstandsregierung lehnte alle Gespräche mit dem Zarenreich ab und forderte die Einführung von liberalen Rechten. Der Sejm erklärte am 18. Dezember den Aufstand für eine nationale Angelegenheit. Am 25. Januar 1831 wurde der Zar, der die Aufständischen aufgefordert hatte, die Waffen niederzulegen, entthront. Die Patriotische Gesellschaft, aber auch allgemein die Bevölkerung meinte, dies sei die einzig mögliche Antwort auf das Ultimatum des Zaren, womit ein eventueller Kompromiss mit der russischen Seite ausgeschlossen war. Im Februar 1831 marschierten zaristische Truppen in Kongresspolen, auch Russisch-Polen genannt, mit über 100 000 Mann ein. Die polnische Seite konnte ein Heer von etwa 50 000 Soldaten aufstellen. In mehreren kleineren Schlachten waren die Aufständischen siegreich. In der blutigen Schlacht bei Grochów konnte die polnische Armee der russischen noch standhalten, doch am 26. Mai erlitten die Aufständischen eine schwere Niederlage bei Ostrołęka, aber auch die Russen hatten große Verluste, 40 000 Soldaten fielen oder starben an der Cholera, die damals wütete. Bei besserer militärischer Führung auf polnischer Seite hätte diese Niederlage nicht zum Rückzug der Truppen führen müssen. Was möglich war, bewies die Rettungsaktion von Józef Bem, einem Mann, den wir dann als Helden der Revolutionen

1 Sein Großvater hieß noch Lölhöffel von Löwensprung, doch die Familie polonisierte sich in der Folge, was sich in der Namensänderung niederschlug.

von 1848/49 kennenlernen sollen, als er an der Spitze der ungarischen Aufständischen stand. Nach der Schlacht bei Praga am 6. und 7. September, das unter der Führung von Jan Paweł Lelewel verteidigt wurde, musste Warschau am 8. September kapitulieren. Zuvor, Mitte August, hatte es in Warschau Tumulte gegeben, die dazu führten, dass eine Reihe von Polen, die mit den Russen kollaboriert hatten, von der Warschauer Bevölkerung getötet wurden. Ihre Aktionen erinnerten an die Taten der Jakobiner. Nach der Kapitulation am 8. September flohen Regierung und Reichstag aus Warschau und führten noch ein kurzes Schattendasein außerhalb der Stadt, Teile der Aufständischen kämpften sogar noch bis in den Oktober hinein, ehe sie auf preußischem Gebiet die Waffen niederlegten, doch war mit dem Fall Warschaus jede Hoffnung verloren.

Derjenige, der als Deutscher von Anfang an am energischsten und eifrigsten für die polnische Sache Stellung nahm, war Ludwig Börne. Nach anfänglichen kurzen Bemerkungen berichtet er am 25.12.1830 nicht ohne Schadenfreude in seinen *Briefen aus Paris*:

Was mir an der polnischen Revolution am besten gefällt, ist, daß man in Warschau den Chef der geheimen Polizei gehenkt hat und daß man die Liste aller Polizeispione drucken läßt. Das wird, hoffe ich, den Spionen anderer Länder zur Warnung dienen. Diese geheime Polizei gibt einer despotischen Regierung weit mehr Sicherheit, als es ihre Soldaten tun, und ohne sie wäre die Freiheit schon in manchem andern Lande festgestellt. Die geheime Polizei hat in Warschau täglich 6000 Gulden gekostet. Diese Notizen und andere Papiere, die sich auf die Polizei beziehen, hat man in Konstantins Schlosse gefunden. Dreißig junge Leute von der Kadettenschule drangen in das Schloß. Die Hälfte davon ist geblieben. Drei Generale wurden im Vorzimmer Konstantins getötet. Dieser rettete sich mit Mühe. Die Verschwornen begegneten Konstantins Frau, vor der sie sich sehr artig verneigten und sagten, mit ihr hätten sie nichts zu schaffen, sie suchten nur ihren Mann. Ich fürchte aber, den armen Polen wird es schlecht gehen. Der Kaiser Nikolaus zieht ihnen mit Macht entgegen, und ich weiß nicht, wie sie widerstehen können. Doch verlasse ich mich auf Gott.²

2 Börne, Ludwig: Sämtliche Schriften. Neu bearbeitet und herausgegeben von Inge und Peter Rippmann. Bd. 3. Düsseldorf 1964, S. 98 f.

Drei Tage später hofft er, dass sich die Polen durchsetzen werden. Man gewinne immer, „wenn man keine andere Wahl hat als zwischen Sieg oder Tod“. Vom Zaren sei schließlich keine Gnade zu erhoffen, im Gegenteil die Polen werden „ihn begnadigen“ müssen.³

Und am letzten Tag des Jahres verweist Börne auf den Anteil der Juden am Aufstand. Er weiß auch, dass sie sich 1794 aktiv am Kościuszko-Aufstand beteiligt hatten.

Am 8.1.1831 überlegt sich Börne, wie sich Frankreich und England gegenüber Russland verhalten werden. Er meint optimistisch, dass es in ihrem Interesse läge, den polnischen Aufstand zu unterstützen, etwa durch Geldüberweisungen, Waffenlieferungen und die Bekämpfung der russischen Flotte, evtl. auch durch die Unterstützung der rebellierenden Völker im Zarenreich. Man bedenke, dass das Zarenreich in dieser Zeit die kaukasischen Völker zu unterwerfen suchte. Viele der später ins russische Reichsinnere deportierten Aufständischen wurden ins zaristische Militär eingezogen, und so mancher nach dem Westen geflüchtete Aufständische versuchte, die Russen im Kaukasus zu bekämpfen. Es gab auch Polen, die von der zaristischen Armee zu den Kaukasiern, u.a. zu den Tschetschenen, überliefen.⁴

Börne geht in seinen *Briefen aus Paris* auch auf das Problem ein, „daß die polnische Revolution von dem Adel ausgegangen“ ist. Aber das bedeute nicht, „daß das Volk gleichgültig dabei geblieben“ wäre. „Die Armee, die den größten Enthusiasmus“ zeige, bestünde ja aus Bauern, „übrigens“ fügt er hinzu,

*sind die Bürger in den Städten keine Leibeigne, und auf diese kömmt alles an. Denn die Polen können sich in keine Gefechte auf dem offnen Lande einlassen, sie müssen sich in den Städten verschanzen und wehren; tun sie das nur standhaft, sind die Russen, wenn auch noch so mächtig, verloren. Ich hoffe das beste; denn ich zähle auf die Weisheit Gottes und auf die Dummheit seiner sogenannten Stellvertreter.*⁵

3 Ebd. S. 104 (im Original kursiv).

4 Siehe hierzu meinen Artikel: „Tschetschenien aus polnischer Sicht“. In: Europa im Tschetschenienkrieg. Zwischen politischer Ohnmacht und Gleichgültigkeit. Hrsg. von Martin Malek, Anna Schor-Tschudnowskaja. Stuttgart 2008, S. 181-190.

5 Börne (wie Anmerkung 2), S. 112 f.

Börne berichtet immer wieder über Hilfsaktionen in Frankreich und anderswo für die Aufständischen, die natürlich nur einen Tropfen auf den heißen Stein bedeuteten.

Am 2. Februar 1831 schreibt er:

Aber ist die Begeisterung der Polen nicht höchst erhaben, höchst rührend? Gab es je etwas Großes, das zugleich so schön war? [...] Die Polen haben jetzt alle nur ein Geschlecht, nur ein Alter. Weiber, Kinder, Greise, alles rüstet sich; viele gaben ihr ganzes Vermögen hin und nannten sich nicht und gaben keine Spur, auf der man ihre Namen entdecken konnte. Einen silbernen Löffel im Hause zu haben, ist eine Schmach, man gebraucht nur hölzerne. Die Frauen liefern ihre Trauringe in die Münze und erhalten dafür kleine silberne Medaillen mit der Schrift: La patrie en échange. Ist das nicht schön? Im Polnischen lautet das wahrscheinlich noch schöner. Aber ach! das ernste Schicksal liebt die Kunst nicht. Die Polen können untergehen trotz ihrer schönen Begeisterung. Aber geschieht es, wird so edles Blut vergossen, dann wird es den Boden der Freiheit auf ein Jahrhundert befeuchten und es tausendfältige Früchte tragen. Die Tyrannen werden nichts gewinnen als einen Fluch mehr. Wer jetzt einen Gott hat, der bete, und wer beten kann, der bete nur für die Polen. Die sind oben im Norden, und die Freiheit, wie jede Bewegung, kommt leichter herab, als sie hinaufsteigt.⁶

Doch am Ende der Aufzeichnung drückt Börne seine Furcht um das Schicksal der Polen aus:

Ich zittere, wie Sie, für die Polen und bin auf das Schlimmste gefaßt. Aber den Russen würde dieser Sieg verderblicher sein, als es ihnen eine Niederlage wäre. Der erhabene Nikolaus würde dann übermütig werden und glauben, mit Frankreich wäre ebenso leicht fertigzuwerden als mit den Polen, man brauche nur energisch aufzutreten. Wehe dem armen Deutschland, wenn die Russen siegen.⁷

Und am 5.3.1831 heißt es:

Die armen Polen werden wohl jetzt gestorben sein. Sie sind glücklicher als ich. Dem entsetzlichen Schauplatz näher, wissen Sie schon das Schlimmste. Seit vorgestern habe ich keine Kraft, eine Feder zu führen,

6 Ebd., S. 163.

7 Ebd., S. 210.

ich konnte nicht lesen, nicht denken, ich konnte nicht einmal weinen und beten; nur fluchen konnte ich. Gesiegt haben die Polen schon vier Tage lang, aber entschieden ist noch nichts, und gestern sind gar keine Nachrichten gekommen. Man sprach von einem Kuriere, den der russische Gesandte erhalten; die Russen wären in Warschau eingerückt. Aber wenn das wahr wäre, hätte man schon den Jubel der besoffenen Knechte gehört an den Festtagen ihrer Herren, und die deutschen Blätter von gestern erzählen nichts. Nicht wie Menschen, wie Kriegsgötter selbst haben die Polen gekämpft. Sie jagten singend den Feind, wie Knaben nach Schmetterlingen jagen; sie stürzten sich auf die Kanonen und nahmen sie, wie man Blumen bricht. Männer, Kinder, Greise, drei Geschlechter, drei Zeiten waren in der Schlacht, und die Russen, wie feige Meuchelmörder, schossen aus dem Dickicht der Wälder heraus. Was wird es helfen? Jeder Sieg bringt die Polen ihrem Untergange näher. Sie sind zu schwach, zu arm an Menschen. Der reiche Kaiser Nikolaus haut immer neue Soldaten heraus, wie Steine aus Brüchen, und das geht so immer unerschöpflich fort; was sind einem Despoten die Menschen? Seine Wälder schont er mehr. Nicht Gottes Weisheit, nur die Dummheit des Teufels allein kann noch die Polen retten.⁸

Und zu den Reaktionen in Deutschland:

Der Londoner Kurier sagte: »Wenn Polen wird besiegt sein, wenn, was die Schlacht verschont, auf dem Schafotte bluten wird, dann werden die deutschen Zeitungen die weise Gerechtigkeit des russischen Kaisers rühmen, und wenn der Tyrann nur einem einzigen Besiegten das armselige Leben schenkt, werden die deutschen Blätter die Milde des hochherzigen Nikolaus bis in die Wolken erheben«. Unter allen Völkern der Erde erwartet man solche feige hündische Kriecherei nur von uns! Ja, es schwebt schon vor meinen Augen, ich lese es und höre es, wie das viehische Federvieh in Berlin von jedem Misthaufen, von jedem Dache herab den großen erhabenen Nikolaus ankräht. Wie hat dieser Despot in seinen Proklamationen gesprochen! Vielleicht glaubt es die Nachwelt, was die Despoten unserer Tage getan; aber was sie geredet, das kann sie nicht glauben. Vielleicht glaubt die Nachwelt, was die alten Völker geduldet, aber was sie angehört und dazu geschwiegen, das kann sie nicht glauben. Das Schwert zerstört bloß den Besitz und mordet den Leib; aber das Wort zerstört das Recht und mordet die Seele. Zu solchen Reden, solches

8 Ebd., S. 212 f.

*Schweigen! Und wenn die Polen vertilgt sind, dann voran die deutschen Hunde, gegen den Sitz der Freiheit, gegen Frankreich! dann stellt man sie zwischen das Schwert der Franzosen und die Peitsche der Russen, zwischen Tod und Schande! ... Ist es nicht schmachvoll für uns, daß der Kaiser von Rußland, Herr über sechzig Millionen Sklaven, keinen derselben knechtisch genug gefunden hat, die Freiheit der Polen zu ermorden als den Diebitsch allein, einen Deutschen?*⁹

Hans Karl Friedrich Anton Graf von Diebitsch-Sabalkanski war der General der russischen Truppen; im Sommer 1831 sollte er an der Cholera sterben. Er entstammte einem alten schlesischen Adelsgeschlecht.

Nach der Niederschlagung des Aufstandes durch die russischen Truppen nimmt sich Börne der geflohenen Polen an, die zum großen Teil nach Paris gegangen waren. Dort entsteht am 5.12.1831 das Nationalkomitee mit Lelewel an der Spitze, das von den französischen Republikanern unterstützt wird. Ein Jahr später sollte es allerdings aufgelöst werden, die politischen Optionen der verschiedenen Mitglieder waren zu unterschiedlich. Die Geschichte der sogenannten Großen Emigration ist ein Kapitel für sich – unter den Emigranten befanden sich übrigens die drei berühmtesten Dichter der polnischen Romantik: Mickiewicz, Słowacki und Krasiński. Die politische Einstellung des letzteren war allerdings eine weniger revolutionäre als die der zwei zuerst genannten.

*

Heinrich Heine äußert sich zum Novemberaufstand erst, als er – bereits in Paris weilend – von dessen Niederlage erfährt.¹⁰ Er fügt diese Nachricht in seinen Frankreichbericht über die Ausstellung zeitgenössischer Kunst im Louvre ein. Als er sich die Bilder von Hippolyte Delaroche anschaut, findet er, er könne sich nicht konzentrieren, denn von draußen dringe der Lärm des Volkes hinein: „Warschau ist gefallen! Unsere Avantgarde ist gefallen! Nieder mit den Ministern! Krieg den Russen! Tod den

9 Ebd., S. 213 ff.

10 Recht ausführlich und auch ein wenig verwundert behandelt Ernst Jozef Krzywon in seinem Buch „Heinrich Heine und Polen. Ein Beitrag zur Poetik der politischen Dichtung zwischen Romantik und Realismus“ (Köln, Wien 1972) die Zurückhaltung des Dichters den polnischen Ereignissen gegenüber (siehe S. 266 ff.).

Preußen".¹¹ Er wagt sich nicht hinaus, denn er ist schließlich ein Preuße, so dass es irgendeinem „Juliheld“ einfallen könnte, ihm „das Gehirn“ einzudrücken. Er erinnert sich, wie er vor einigen Jahren den Zaren in Berlin gesehen hatte,

*als er neben dem Könige von Preußen auf dem Balkone stand und diesem die Hand küßte. Dreyßigtausend schaulustige Berliner jauchzten Hurrah, und ich dachte in meinem Herzen: Gott sey uns allen gnädig! Ich kannte ja das sermatische Sprichwort: die Hand, die man noch nicht abhauen will, die muß man küssen.*¹²

Es ist ein wohl von Heine selber geprägtes Sprichwort. Mit dem polnischen Handkuss lässt sich gut spielen. Er wünscht sich, dass der preußische König die eine Hand des Zaren küsse und die andere mit dem Schwert abhaue, aber er fürchtet, es wird beim nächsten Zarenbesuch eher nur zum Handkuss kommen.

Obgleich Heine die Niederlage bei Warschau erschüttert, ist er nicht gewillt, die Haltung der deutschen Liberalen, der sogenannten Polenschwärmer, zu teilen. Man hat den Eindruck, die Geschichte mit dem Aufstand und dessen Niederschlagung kommt ihm ungelegen, sie stört seine Kunstberichte und sein poetisches Schaffen. Außerdem hat er für nationale Freiheitskämpfe nicht allzu viel übrig, auch nicht für den Freiheitskampf der Polen, den er immerhin als einen Versuch der Wiederherstellung eines Staats mit großer historischer Tradition hätte interpretieren können.

Er braucht fast zehn Jahre, bis er bereit ist, zum Novemberaufstand prinzipiell Stellung zu nehmen: in dem 1840 publizierten Buch *Ludwig Börne. Eine Denkschrift*. Der Aufstand der Polen, schreibt er dort, habe ihn zwar anfänglich begeistert, in Wirklichkeit sei er aber eine schlecht vorbereitete und durchgeführte Unternehmung gewesen. Polen sei durch „Verwirrung“ und „Unzuverlässigkeit“ zu Grunde gegangen, gleichsam durch eigene Schuld. Für die Begeisterung, die die Deutschen – d.h. die Nicht-Preußen – den durch ihre Städte ziehenden geschlagenen polnischen Revolutionären entgegenbrachten, hat er nur Spott übrig:

11 Heine, Heinrich: Historisch-kritische Gesamtausgabe der Werke. Bd. 12/1. Bearbeitet von Jean-René Derré und Christiane Giesen. Hamburg 1980, S. 44.

12 Ebd., S. 45.

Die deutschen Mütter schlugen angstvoll die Hände über den Kopf, als sie hörten, daß der Kaiser Nikolas, der Menschenfresser, alle Morgen drey kleine Polenkinder verspeise, ganz roh, mit Essig und Oehl. Aber am tiefsten erschüttert waren unsre Jungfrauen, wenn sie im Mondschein an der Heldenbrust der polnischen Märtyrer lagen, und mit ihnen jammerten und weinten über den Fall von Warschau und den Sieg der russischen Barbaren... Das waren keine frivolen Franzosen, die bey solchen Gelegenheiten nur schäkerten und lachten ... nein, diese larmoyanten Schnurrbärte gaben auch etwas fürs Herz, sie hatten Gemüth, und nichts gleicht der holden Schwärmerey, womit deutsche Mädchen und Frauen ihre Bräutigame und Gatten beschworen, so schnell als möglich eine Revolution zu machen ... zum Besten der Polen.¹³

Mit einem Wort, so schlimm stand es mit der russischen Herrschaft nun auch wieder nicht. Und vor allem hätte man klüger vorgehen müssen, wenn man erfolgreich sein wollte. Heine warnt daher die Deutschen, aus bloßer Sentimentalität im fremden Interesse und so spontan und undurchdacht wie die Polen eine Revolution zu entfachen. Prinzipiell stelle zwar jede Revolution „ein Unglück dar, aber ein noch größeres Unglück sei eine verunglückte Revolution“.¹⁴ Heine hält somit an dem Gedanken fest, den er schon 1822 geäußert hatte, dass nichts schlimmer sei, als die Freiheit mit einem Schlag erringen zu wollen. Für die Deutschen habe die polnische Revolution jedoch den Vorteil gehabt, fügt er seinen Ausführungen hinzu, dass sie den Russenhass ins deutsche Gemüt übertragen hat. Er werde in ihm fortwuchern und die Deutschen „mächtig vereinigen“, wenn „die große Stunde“ schlagen wird,

wo wir uns zu vertheidigen haben gegen jenen furchtbaren Riesen, der jetzt noch schläft und im Schlafe wächst, die Füße weitausstreckend in die duftigen Blumengärten des Morgenlands, mit dem Haupte anstoßend an den Nordpol, träumend ein neues Weltreich ... Deutschland wird einst mit diesem Riesen den Kampf bestehen müssen, und für diesen Fall ist es gut, daß wir die Russen schon früh hassen lernen, daß dieser Haß in uns gesteigert wurde, daß auch alle andren Völker daran Teil nehmen ... das ist ein Dienst, den uns die Polen leisten, die jetzt als Propaganda des

13 Heine, Heinrich: Historisch-kritische Gesamtausgabe der Werke. Bd. 11. Bearbeitet von Helmut Koopmann. Hamburg 1978, S. 74.

14 Ebd.

*Russenhasses in der ganzen Welt herumwandern. Ach, diese unglücklichen Polen! sie selber werden einst die nächsten Opfer unseres blinden Zornes seyn, sie werden einst, wenn der Kampf beginnt, die russische Avantgarde bilden, und sie genießen alsdann die bitteren Früchte jenes Hasses, den sie selber gesät. Ist es der Wille des Schicksals, oder ist es glorreiche Beschränktheit, was die Polen immer dazu verdammt, sich selber die schlimmste Falle und endlich die Todesgrube zu graben ... seit den Tagen Sobieskis, der die Türken schlug, Polens natürliche Alliirte, und die Österreicher rettete ... der ritterliche Dummkopf!*¹⁵

Polen ist nun nicht mehr – wie in dem Bericht *Über Polen* von 1823 – das Land, das als erstes das Schicksal aller Nationen teilt, in einer brüderlich gesinnten, sich liebenden Welt aufzugehen, sondern ein Vorbote, die Avantgarde des großen Kampfes zwischen Deutschland und den westlichen Völkern einerseits und Russland andererseits, dem Gendarmen Europas, dem Despoten an sich. Polen lehrte die Deutschen und andere freiheitsliebende Völker den Hass, an dem die Sarmaten leider zugrundegehen werden.

Dass Polen „ritterliche Dummköpfe“ waren, versteht sich nach Heine von selber, denn im Grunde gehören sie alten Zeiten an, in denen der Adel noch ein und alles bedeutete. Sie sind, wie es Heine ausdrückt,

*ihrem heimathlichen Mittelalter entsprungen, und, ganze Urwälder von Unwissenheit im Kopf tragend, stürmten sie nach Paris, und hier warfen sie sich entweder in die Sekzionen der Republikaner oder in die Sakristeyen der katholischen Schule: denn um Republikaner zu sein, dazu braucht man wenig zu wissen, und um Katholik zu seyn, braucht man gar nichts zu wissen, braucht man nur zu glauben. Die Gescheutesten unter ihnen begriffen die Revolution nur in Form der Emeute, und sie ahndeten nimmermehr, daß namentlich in Deutschland durch Tumult und Straßenauflauf wenig gefördert wird.*¹⁶

Um dieses harte Urteil etwas abzuschwächen, beendet Heine seine Polenausführungen in *Ludwig Börne. Eine Denkschrift* mit der Feststellung, dass viele Polen immerhin ihre „schreckliche Muße des Exils zum Studium der Zivilisation benutzen“ und „etwas Tüchtiges lernen“ konnten.

15 Ebd., S. 75.

16 Ebd., S. 75 f.

Sie werden dann in ihre Heimat zurückzukehren, aber, wie der Leser hätte erwarten können, nicht um ein neues Polen aufzubauen, sondern um das Feuer in den „fernsten Nordosten“, sprich Russland,¹⁷ zum Wohl Deutschlands, zu tragen. Das ist gleichsam ihre historische Mission, so dass Heine ausrufen kann:

Nein, Polen ist noch nicht verloren ... Mit seiner politischen Existenz ist sein wirkliches Leben noch nicht abgeschlossen. Wie einst Israel nach dem Falle Jerusalems, so vielleicht nach dem Fall Warschaus erhebt Polen sich zu den höchsten Bestimmungen. Es sind diesem Volke vielleicht noch Taten vorbehalten, die der Genius der Menschheit höher schätzt, als die gewonnenen Schlachten und das ritterthümliche Schwertergeklirre, nebst Pferdegetrappel seiner nationalen Vergangenheit! Und auch ohne solche nachblühende Bedeutung wird Polen nie ganz verloren seyn ... Es wird ewig leben auf den rühmlichsten Blättern der Geschichte!!!¹⁸

Polen wollten verständlicherweise nicht zum Buchstaben beziehungsweise zu einem Kapitel auf den Blättern der Geschichte herabgewürdigt – oder wenn man will – erhoben werden. Sie fragten vielmehr, welche Rolle ihnen in Zukunft zugewiesen werden könnte. Mickiewicz war es, der nach 1831 sehr schnell sowohl dichterisch wie auch publizistisch das Wort ergriff und die entsprechenden Metaphern fand. Die wichtigste war, dass Polens Leidensweg nicht umsonst gewesen sei, so wie auch Christi Martyrium und das der frühen Christen es nicht war.¹⁹ Polens Kampf um die Freiheit sei in den Freiheitskampf aller unterdrückten Völker einzureihen; zwar habe es zur Zeit den Anschein, als würden die Despoten für immer das Sagen haben, aber so sah es ja auch im ersten Jahrhundert unserer Zeitrechnung aus. Keiner gab damals den Christen eine Chance,

17 Russland lag für den Westeuropäer bis ins 19. Jahrhundert hinein im Nordosten mit St. Petersburg als Zentrum.

18 Heine, Gesamtausgabe. Bd. 11 (wie Anmerkung 13), S. 76 f.

19 Hier müsste auch noch der jüdische Messianismus genannt werden, ohne den der polnische nicht denkbar ist. Das Leiden des jüdischen Volkes eignet sich aber schlecht für ein Aktionsprogramm, wie es Mickiewicz vor Augen hat. Vgl. hierzu Stefanowska, Zofia: Historia i profecja. Studium o »Księgach Narodu i Pielgrzymstwa Polskiego« Adama Mickiewicza [Geschichte und Prophetentum. Eine Studie über die „Bücher des Polnischen Volkes und der polnischen Pilgerschaft“ von Adam Mickiewicz]. Warszawa 1962, S. 76 ff.

doch sollte alles anders kommen. Auch jetzt werde die Freiheit siegen. Mickiewicz verleiht dem Kampf der Völker um ihre Eigenständigkeit einen universellen Sinn, indem er ihn als ein Ringen um ein befreites Europa – die Europaidee eines Novalis, die ja auch eine universalistische ist, lebt hier in veränderter Form fort – auslegt, bei dem die slawischen Völker eine besondere Mission zu erfüllen haben, da die gut situierten, ja satten westlichen Völker nichts mehr von ihrem Elan besitzen. Das Ziel bildet für Mickiewicz – in gut politischer Romantik – eine allgemeine europäische Föderation, die aber ohne Opfer nicht zu haben ist. Ein Vorbild dieser Föderation stellt für ihn die einstige Union zwischen Polen und Litauen dar. Sie sei „eine Figur der künftigen Vereinigung der christlichen Völker im Namen des Glaubens und der Freiheit“.²⁰

Eine besondere Rolle weist er den Exilierten und Emigranten zu, die er Ritter der Freiheit oder auch Pilger der Freiheit nennt – in unseren Zeiten sprach man von Dissidenten –, welche dem Ziel der doppelten Freiheit, der des eigenen Volkes und der aller Völker, zustreben:

*Derjenige, der im Vaterland bleibt, um sein Leben zu erhalten, wird das Vaterland und das Leben verlieren; derjenige, der das Vaterland verläßt, um die Freiheit unter Lebensgefahr zu verteidigen, wird das Vaterland verteidigen und ewig leben,*²¹

heißt es in den im Herbst 1832 in Paris erschienenen *Księgi Narodu Polskiego i Pielgrzymstwa Polskiego* (Büchern des polnischen Volkes und der polnischen Pilgerschaft).²² Die Pilger sind im fremden Land zwar Reisende, Gestrandete, aber auch das, was Gottes Volk in der Wüste war. Mickiewicz nennt sie am Ende Apostel der Freiheit. Er stand unter dem großen Eindruck der Begeisterung, mit der die Polen bei ihrem Durchmarsch durch Deutschland begrüßt worden waren. Sie erschienen als Freiheits-

20 Mickiewicz, Adam: *Dzieła* [Werke]. Bd. V. Warszawa 1996, S.18. (alle polnischen Zitate in meiner Übersetzung).

21 Ebd., S. 30.

22 Dieses Werk war nicht ohne Einfluss auf Lamennais' „*Paroles d'un croyant*“, die Börne noch im Jahr ihres Erscheinens 1834 ins Deutsche übersetzt hatte, um einen großen Teil der Auflage deutschen Handwerkern in Paris zukommen zu lassen. – Auf die Frage, wie groß der Einfluss von Mickiewicz auf Lamennais war, geht Zofia Stefanowska ausführlich in dem Kapitel über die romantische biblische Prosa in ihrem Buch „*Historia i profecja*“ (wie Anmerkung 19, S. 94 ff.) ein.

boten, was den polnischen Romantiker hoffen ließ, dass die Deutschen die Fackel der Freiheit übernehmen werden, weswegen ihm so sehr an der Übertragung seiner *Bücher des polnischen Volkes und der polnischen Pilgerschaft* lag.²³ Er verfolgte die deutschen Ereignisse sehr genau. Wahrscheinlich stand er mit den Initiatoren des Sturms auf die Frankfurter Wache in Verbindung.²⁴ Auch später beschränkte er sich nicht auf das Dichten, sondern versuchte immer wieder in konkreten Aktionen für die Sache der Freiheit zu fechten.²⁵

Heine, der in Paris polnische Emigranten kennenlernte, beobachtete ihr Treiben mit Misstrauen und auch mit Spott. Dafür erfand er sogar die neue Bezeichnung, das neue Stereotyp, „ritterlicher Dummkopf“. Sein Spott sollte in dem Gedicht *Zwei Ritter* aus dem *Romanzero* seinen literarischen Gipfelpunkt erreichen:

Zwei Ritter

*Crapülinski und Waschlapski,
Polen aus der Polackey,
Fochten für die Freiheit, gegen
Moskowiter=Tyranny.*

*Fochten tapfer und entkamen
Endlich glücklich nach Paris –
Leben bleiben, wie das Sterben
für das Vaterland ist süß.*

-
- 23 Die Übersetzung erschien 1833. Als Übersetzer war P. J. B. Gauger angegeben. Vgl. hierzu Skwarczyńska, Stefania: „Mickiewicz a rewolucja frankfurcka w 1833 roku (O nowe oblicze Mickiewicza w latach 1832-1833)“ [Mickiewicz und die Frankfurter Revolution im Jahre 1833 (Über ein neues Antlitz von Mickiewicz zwischen 1832 und 1833)]. In: dies.: *W kręgu wielkich romantyków polskich* [Im Umkreis der großen polnischen Romantiker]. Warszawa 1966, S. 172 ff.
- 24 Ausführlich schreibt hierüber Skwarczyńska in dem genannten Aufsatz „Mickiewicz a rewolucja frankfurcka w 1833 roku“ (wie Anmerkung 23).
- 25 Siehe hierzu auch: *Legion Mickiewicza. Wybór źródeł* [Die Mickiewicz-Legion. Quellenauswahl]. Wrocław 2004.

*Wie Achilles und Patroklos,
David und sein Jonathan,
Liebten sich die beiden Polen,
Küßten sich: Kochan! Kochan!*

*Keiner je verriet den Andern,
Blieben Freunde, ehrlich, treu,
Ob sie gleich zwei edle Polen,
Polen aus der Polackey.*

*Wohnten in derselben Stube,
Schliefen in demselben Bette!
Eine Laus und eine Seele,
Kratzten sie sich um die Wette.*

*Speisten in derselben Kneipe,
Und da keiner wollte leiden,
Daß der Andre für ihn zahle,
Zahlte Keiner von den Beiden.*

*Auch dieselbe Henriette
Wäscht für beide edle Polen;
Trällernd kommt sie jeden Monat –
Um die Wäsche abzuholen.*

*Ja, sie haben wirklich Wäsche,
Jeder hat der Hemden zwey,
Ob sie gleich zwey edle Polen,
Polen aus der Polackey.*

*Sitzen heute am Kamine,
Wo die Flammen traulich flackern;
Draußen Nacht und Schneegestöber
Und das Rollen von Fiakern.*

*Eine große Bowle Punsch,
(Es versteht sich: unverzückert,
Unversäuert, unverwässert)
Haben sie bereits geschlückert.*

*Und von Wehmut wird beschlichen
Ihr Gemüthe; ihr Gesicht
Wird befeuchtet schon von Zähnen,
Und der Crapülinski spricht:*

*Hätt' ich doch hier in Paris
Meinen Bärenpelz, den lieben
Schlafrock und die Katzfell=NachtmütZ',
Die im Vaterland geblieben!*

*Ihm erwiderte der Waschlapski:
O du bist ein treuer Schlachtzitz
Denkest immer an die Heimath
Bärenpelz und Katzfell=NachtmütZ'.*

*Polen ist noch nicht verloren,
Unsre Weiber, sie gebären,
Unsre Jungfrau thun dasselbe,
Werden Helden uns bescheren,*

*Helden, wie der Held Sobieski,
Wie Schelmufski und Uminski,
Eskrokewitsch, Schubiakski,
Und der große Eselinski.²⁶*

Bei den letzten sechs slawischen beziehungsweise slawisch klingenden Namen handelt es sich um zwei berühmte Männer der polnischen Ge-

26 Heine, Heinrich: Historisch-kritische Gesamtausgabe der Werke. Bd.3/1. Bearbeitet von Frauke Bartelt, S. 38 f. Crapülinski ist abgeleitet vom französischen *crapule*, was soviel heißt wie Lump, Schurke. Als Varnhagen von Ense sich Heines *Romanzero* anschaute, das er gerade zugeschickt bekommen hatte, konnte er sich nicht des folgenden Kommentars enthalten: „Heine's Hohngedicht gegen die Polen, sein Ausfall gegen Amerika, und noch einiges der Art, ist Folge eines heimlichen schlechten Gelüstes, auch auf der anderen Seite der Gegner Beifall zu finden. Dies kleidet ihn schlecht, und er hat nicht einmal richtig berechnet, ob jener elende Beifall das gerechte Mißfallen aufwiegt, das auf der andern Seite, auf der eigenen nämlich, erweckt wird“ (Karl August Varnhagen von Ense: Tageblätter. Hrsg. von Konrad Feilchenfeldt. Frankfurt/Main 1994, S. 583).

schichte (König Sobieski und General Umiński), um den Titelhelden der amüsanten romanhaften Reisebeschreibung *Schelmuffskys wahrhaftige curiöse und sehr gefährliche Reisebeschreibung zu Wasser und Lande* – ein deutscher Name mit polnischem Schwanz, wie es Eberhard Haufe formulierte²⁷ – sowie um drei Erfindungen von der Art wie sich ein Preuße oder Reichsdeutscher (im Unterschied zu den mit slawischen Benennungen besser vertrauten Österreichern) polnische Namen vorstellen. Ein Zeugnis davon hatte Heine ja bereits in den unvollendeten *Memoiren des von Schnabelewopski* gegeben, die mit den Sätzen beginnen:

*Mein Vater hieß Schnabelewopski; meine Mutter hieß Schnabelewopska; als beider ehelicher Sohn wurde ich geboren am ersten April 1795 zu Schnabelewops. Meine Großtante, die alte Frau von Pipitzka, pflegte meine erste Kindheit [...] Unser Bedienter hieß Prrschtzwtwisch. Man muß dabey niesen, wenn man den Namen richtig aussprechen will. Unse-re Magd hieß Schwurtszka, welches im Deutschen etwas rauh, im Polnischen aber äußerst melodisch klingt [...] Mein Großvater, mütterlicher Seite, war der alte Herr von Wlrssrnski, [...].*²⁸

Wahrscheinlich werden solche Stellen von Nichtkennern des Polnischen genussvoll zitiert. In der Heineliteratur pflegt man diese Art von Humor zu übergehen. Es interessiert sie auch nicht, dass Heine immer wieder aus Polen das ferne kalte Land mit den Pelzmützen (und Läusen) macht. Im Festgedicht, das gegen den Intimfeind Meyerbeer gerichtet ist, stehen auch die Zeilen:

*Und Berliner Studiosen
Gaffend stehn mit feuchten Hosen,
Wie die Weichsel, wo da hausen
Edle Polen und sich lausen
Singend ihre Heldenleiden
Bey des Ufers Trauerweiden [...]*²⁹

27 Im Nachwort zu Christian Reuter: *Schelmuffskys wahrhaftige curiöse und sehr gefährliche Reisebeschreibung zu Wasser und Lande*. Hrsg. von Eberhard Haufe. Leipzig 1972, S. 252.

28 Heine, Heinrich: *Historisch-kritische Gesamtausgabe der Werke*. Bd. 5. Bearbeitet von Manfred Windfuhr. Hamburg 1994, S. 149 f.

29 Heine, *Gesamtausgabe*. Bd.3/1 (wie Anmerkung 26), S. 242.

Heines Einstellung zum polnischen Patriotismus wird entweder damit erklärt, es gehe ihm im Grunde nicht um Polen, sondern um Deutschland (bei kritischen Äußerungen polnischer Schriftsteller über Deutschland müsste es dann heißen, es gehe ihnen ja eigentlich nicht um Deutschland, sondern um Polen), oder damit, Heine gehöre zu den wenigen, die Sinn für „Realpolitik“ hatten. Er habe den Interpreten zufolge befürchtet, in Deutschland könnte zu früh losgeschlagen werden, man könnte sich nur aus Mitleid für eine fremde Sache hinreißen lassen. Aus diesem Grunde habe er nicht viel für die Polenbegeisterung in Süddeutschland übrig gehabt. Es sah damals so aus, meinte er, dass schon ein Pole in jeder Stadt genüge, um dort die Bevölkerung zu einem Umsturz zu animieren.

Jost Schneider meint, dass Heine „bedenkenlos mit Nationalstereotypen spielen“ konnte, weil er sich „über nationales Denken [...] schon lange hinweggesetzt hatte und deshalb vom Standpunkt des »Genius der Menschheit« herab spöttisch-satirisch mit nationalistischen Klischees spielen konnte“.³⁰ Hinzu käme, dass Heine, wie Martin Bollacher in der Analyse der Börne-Denkschrift zeigte, ein Gespür für „die im Medium der Kunst artikulierten Harmonie-Sehnsüchte“ gehabt habe.³¹ Ein echter Kosmopolitismus kennt die Zerrissenheit, die ein „engstirnig-nationales Denken“ auszeichnet, nicht mehr. Davon hätten, meint Schneider, die beiden „Pseudopatrioten“ des Gedichts *Zwey Ritter* „nicht die geringste Ahnung“.³² Er fügt allerdings hinzu, dass diese Interpretation eventuell „um den wirkungs- und ideologiegeschichtlichen Hinweis auf eine gewisse Kurzsichtigkeit und Leichtfertigkeit Heines im Umgang mit leicht zu mißbrauchenden und zu mißverstehenden Nationalstereotypen ergänzt werden“ müsste.³³ Dieses gilt es tatsächlich zu bedenken, denn wenn ein Dichter solch stereotype Wendungen wie schmutziger und sich lausender Pole, ritterlicher Dummkopf und anderes mehr gebraucht, wird man kaum an dessen kosmopolitische Haltung denken können.

30 Schneider, Jost: „Widersprüche in Heines Werk und Inkonssequenzen in der Heine-Forschung. Methodologische Überlegungen am Beispiel von »Ueber Polen« und »Zwey Ritter«“. In: Heine-Jahrbuch 1998, S. 89-106, hier S. 103 f.

31 Bollacher, Martin: „Die Pariser Prosa: Frankreich und Deutschland“. In: Heinrich Heine. Epoche – Werk – Wirkung. Hrsg. von Jürgen Brummack. München 1980, S. 140-202, hier S. 199.

32 Schneider (wie Anmerkung 30), S. 104.

33 Ebd.